



Vorwort

Ich wurde in Salem an einem Vollmondabend geboren, dem Eichenmond, um genau zu sein. Das war im Jahr 1692, einige Monate vor dem Prozess gegen meine Eltern. Wenn man das überhaupt einen Prozess nennen kann.

Wie mir meine Amme Narzissa, die so großzügig war, meine Mutter nach ihrem Tod bis zu ihrem eigenen Ende zu ersetzen, gerne erzählte, wurde der Eichenmond bei den Ketzern auch »Mond der langen Winternächte« genannt, der Mond des Todes und der Wiedergeburt.

Es kommt nur einmal in tausend Jahren vor, dass eine Ketzerin genau an diesem Tag, der Sonnenwende, ein Kind zur Welt bringt und es musste ausgerechnet mich treffen.

Dieser besondere Vollmond überflutet die Erde mit seiner hellen Essenz, weil die Tage zu dieser Jahreszeit sehr kurz sind, und vertreibt mit seinen Kräften die Dunkelheit, die sich sonst ausbreiten würde.

In dieser Nacht hatten die Zauberer, Magier, Hexen und Hexer, sich um das Haus meiner Eltern versammelt. Es war nicht wirklich ein Haus, zumindest kein gewöhnliches Haus. Vier Wände aus Lehm und ein Dach aus geflochtenen Zweigen, das mit Stroh bedeckt war. Es gab nicht einmal Fenster; nur ein paar Öffnungen, damit das Licht eindringen konnte.

Der Zirkel, dem meine Eltern angehörten, hatte sich in ihrem Garten versammelt. Dort hatte die Ketzerversammlung beschlossen, diesen gesegneten Tag mit einem

hochmagischen Ritual zu verherrlichen, das den Eichenmond ehren und vor allem die Frau, die sie die Heilige nannten, bei ihrer Arbeit unterstützen sollte.

Die Energien in dieser Nacht waren so stark, dass sie die ganze Erde in einen Schleier hüllten. Einen schützenden, roten, lumineszierenden Schleier, den nur die Ketzer sehen konnten. Dieser Schleier löste sich auf, als ich meinen ersten Schrei ausstieß. Ich muss verdammt laut geschrien haben, denn laut Narzissa wurde die Energiehülle buchstäblich zertrümmert und das Echo der Explosion hallte mehrere Tage lang nach.

Narzissa brachte mich zum Lachen, als sie mir all diese Geschichten erzählte, sie gestikulierte in alle Richtungen, machte große Bewegungen, sie hatte die Gabe, diese Ausschnitte meiner Geschichte zu apokalyptischen Momenten zu machen.

Da war ich nun, ich war geboren und fragen Sie mich nicht, was meinen Eltern in diesem Moment durch den Kopf ging.

Sie gingen in den Garten hinaus, und ich lag nackt in den Armen meiner Mutter.

Um mich ihren Freunden vorzustellen, denken Sie? Auch, aber nicht nur.

Mein Vater nahm mich ebenfalls in seine Arme und legte mich splitternackt auf den kühlen, feuchten Rasen. Mit einem Sack Steinsalz, in den er mit Hilfe seiner Athame ein Loch an der Unterseite schlug, zog er einen perfekten Kreis um mich herum.

Ich habe angeblich geschrien; kein Wunder bei der Kälte, die zu dieser Jahreszeit herrschte.

Sie feierten mich mit Gesang und Tanz, schwärmte Narzissa. Ich vermisse sie, Narzissa, ich vermisse ihre Geschichten und so vieles mehr, und wenn ich an sie denke, denke

ich auch an all die Menschen, die die Höhepunkte meines Lebens geteilt haben.

Als sie mit dem Tanzen fertig waren, bestrahlte mich der Eichenmond mit einem seiner mächtigen Strahlen und brannte mir mehrere Symbole ein. Ich habe sie noch immer, überall auf meinem Körper, wie mit unauslöschlicher Tinte aufgemalte Zeichen.

Was sie dazu veranlasst hatte, dieses Ereignis im Garten meiner Eltern zu feiern, war nicht nur meine Geburt, obwohl dies nur einmal in einem Jahrtausend vorkommt.

Nein. Es war mehr als das.

In Wirklichkeit hätte ich nie das Licht der Welt erblicken dürfen, meine Eltern hätten sich nie kennenlernen, geschweige denn mich zeugen dürfen.

Ich bin der Sohn von Walter Obsburn, vom Ordens der Ordensbrüder. Ein geheimer Orden, der seine Anweisungen direkt vom Vatikan erhielt und auch heute noch im Verborgenen sein Unwesen treibt.

Die Mission der Brüder war es, Ketzer zu jagen, zu foltern und bei lebendigem Leib zu verbrennen. Heute rekrutieren sie Ketzer, um sie zu unterwerfen, damit sie ihrer Sache dienen, und ihre einzige Aufgabe besteht darin, mir das Leben zu vermiesen. Aufgrund, des »*Malleus Maleficarum*«, ein riesiges Buch, das von zwei Franzosen geschrieben wurde, dass der Orden der Predigerbrüder die Ketzer aufspürte.

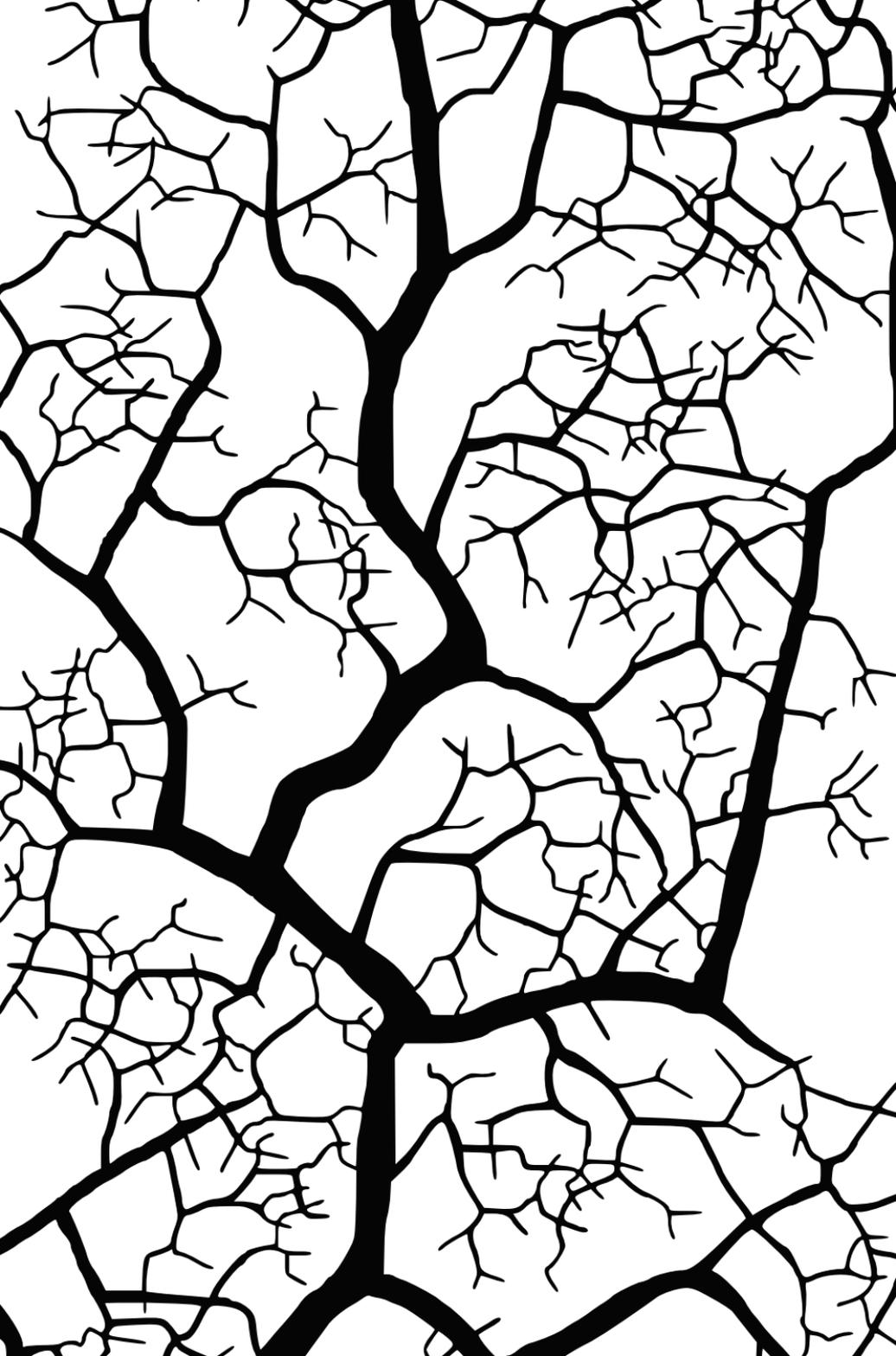
Das Exemplar, das mein Vater besaß, war in Wirklichkeit das Original, was der Vatikan nicht billigte, denn in den Kopien des Buches, die er um die Welt schickte, um unsere Spezies auszurotten, hatte der Pontifex angeordnet, dass die letzten Seiten nicht kopiert werden durften. Diese Seiten bergen eines ihrer gefürchtetsten Geheimnisse.

Meine Mutter, Bridgett Bishop, war eine Ketzerin, eine Mischung aus Hohepriesterin und Hexe. »Die Heilige« war sie. Ihre Kräfte waren, wie Narzissa mir erklärte, so stark, dass sie keinen vordefinierten Rang innerhalb ihres Zirkels hatte. Sie war die Ausnahme, sie war Bridgett Bishop. Von allen gefürchtet und verehrt. Narzissa sagte mir immer wieder, dass ich wie mein Vater aussah, aber das Temperament meiner Mutter geerbt hatte.

Mein Vater war also ein Hexenjäger und meine Mutter eines seiner Ziele.

Wie haben sie sich kennengelernt? Wie sind sie gestorben und warum? Wie kommt es, dass ich Jahrhunderte später immer noch hier bin?

Ich werde Ihnen alles erzählen.





Kapitel 1

Gewahrsam

1:30 Uhr

Unter den Straßen von Saint-Etienne

So, ich wurde erwischt!

Aber wie haben sie es geschafft, mich zu fassen, und wer sind sie?

Ich hatte wieder einmal den hinterhältigen Plan der Paris-Schwestern durchkreuzt. Er hatte mir das Leben schwer gemacht, aber am Ende hatte ich ihn in der Hand, diesen armen Mann, den die Schwestern in einen Dämon verwandelt hatten. Ich hatte alles getan, um ihn zu retten, aber wie es manchmal kam – zu oft für meinen Geschmack – gingen die Dinge schief.

Da sind sie auf mich losgegangen. Ich sah sie nicht kommen, wurde wie ein gewöhnlicher Krimineller auf den Boden gedrückt, mir wurden die Hände auf den Rücken gelegt und mit Handschellen gefesselt. Die Schellen sind so eng, dass sie mir höllische Schmerzen bereiten. Wo bringen sie mich hin? Ich kann nichts sehen mit dem schwarzen Sack über dem Kopf.

Wir fuhren über eine Stunde lang, bevor der Fahrer die Reifen quietschen ließ und seine Kollegen mich aus dem Auto zogen. Treppen und ein stechender Geruch, wie eine Mischung aus Schimmel und Waschmittel.

Ein Fahrstuhl, ich werde hineingeschoben, ich zähle sechs oder sieben Personen, die sich um mich herum drängen, ich

kann durch das Gewebe des zu dicken Stoffes nichts sehen, aber riechen. Mir ist heiß und ich schwitze. Es geht abwärts. 20 Mal ertönt das akustische Signal, das die Ebenen ankündigt, es geht weiter abwärts. Niemand spricht und die Mischung aus ihrem Rasierwasser und den Parfüms dreht mir den Magen um. Der Wind hatte wohl aus der falschen Richtung geweht, sonst hätte ich sie gewittert, lange bevor sie mich in die Ecke trieben und wäre nicht in dieser Situation.

Die Türen öffnen sich und eine Hand schiebt mich nach vorne.

Der Ort ist laut, ich höre Menschen reden, andere telefonieren und Finger flitzen über Computertastaturen. Wir biegen links ab, ich höre eine Klospülung in der Ferne und der Geruch von heißem Kaffee streift meine Nase. Wir biegen rechts ab, kein Geräusch mehr, es wird kühler. Eine Tür öffnet sich, ich werde wieder geschubst.

»Setzen Sie sich!«, befiehlt mir eine männliche Stimme, deren Hand fest auf meine Schulter drückt.

»Das war's, Sie können ihm jetzt den Sack abnehmen!«, befiehlt eine andere Stimme, die tiefer, reifer und vor allem autoritärer klingt.

Ich sitze auf einem Stuhl und trage immer noch die Metallarmbänder hinter meinem Rücken, die meine Handgelenke zerreißen. Das Licht blendet mich, während einer von ihnen mir den Sack vom Kopf zieht.

Blinzelnd erkenne ich einen Typen von hinten, der mittelgroß ist, wie eine Limonadenflasche aussieht und in einen Anzug gepresst ist. Er geht hinaus und knallt die Tür zu. Ich gewöhne mich an das Licht und sehe mein Spiegelbild in dem großen Spiegel mir gegenüber.

Ich beginne zu verstehen: Ich wurde von der Polizei erwischt, aber warum haben sie mir einen Sack über den Kopf

gestülpt? Warum so viel Vorsicht und Geheimniskrämerei? Ich darf auf keinen Fall in Panik verfallen, ich schnaufe und atme ein, mir laufen Schweißtropfen übers Gesicht, aber ich kann sie nicht einmal abwischen und das ärgert mich.

Ich taste mit der Zunge nach einem, der sich in meinem Mundwinkel festsetzt. Er ist salzig, er ist eklig.»Hallo!«, begrüßt sie mich, als sie den Raum betritt, bevor sie ihre Mappe auf den Tisch vor mir knallt. Als ob mich das beeindrucken würde!

Wenn ich die Gelegenheit dazu bekomme, muss ich ihr unbedingt sagen, dass sie aufhören soll, Krimiserien zu schauen.

Das erste, was mir an ihr auffällt und mir klar macht, dass ich es hier nicht mit einer gewöhnlichen Polizistin zu tun habe, ist ihre Armbrust. Sie ist nicht größer als eine abgesägte Schrotflinte und steckt in einem Holster, das an ihrem Oberschenkel befestigt ist. Die Riemen des Holsters sind an ihre zu enge Jeans geknotet, die ihre offensichtlich trainierten Beine zur Schau stellt.

Ihre kleine weiße Bluse ist offen und ihr Umlegekragen über ihrem marinefarbenen Spencer lässt mich die Körnung ihrer Haut erahnen. Ich schaue ein wenig nach oben und entdecke ihren Mund. Volle, aber nicht zu volle Lippen mit genau der richtigen Menge an Lipgloss, um sie zu betonen, und direkt über ihrer Lippe ein winziges Muttermal. Ihre kleine Nase ist voller Sommersprossen, die bis unter ihre Wangenknochen reichen. Ich schaue in ihre Augen: Wunderschöne grüne Augen mit großen, dichten Wimpern, die mit Mascara geschwungen sind.

Mit der Hand streicht sie ihr Haar zurück und eine lange rote Strähne fällt ihr über die Schulter, dann blickt sie mich an.

Sie versucht, mich zu beeindrucken, mich zu beherrschen.

Ich möchte ihr sagen, dass sie mich nicht so anstarren soll, weil das unaussprechliche Wünsche in mir auslöst. Ich halte lieber die Klappe.

»Ihr Name?«

»Wo bin ich?«

»Wissen Sie, warum Sie hier sind?«

»Wer sind Sie?«

Das war's, ich habe sie genervt und das macht sie noch heißer.

»*Ich* stelle die Fragen!«

»Walter Obsburn.«

Sie starrt mich überrascht an und wirkt fast enttäuscht, dass ich mir keinen originelleren Namen ausgedacht habe, um sie anzulügen.

»Ich schwöre, ich heiße Walter, Walter Obsburn Junior.«

»Wir werden das überprüfen. Geburtsdatum und Geburtsort?«

»Ich glaube nicht, dass Sie bereit sind, das zu hören, und außerdem würden Sie mir nicht glauben.«

»Versuchen Sie es doch!«

Sie hat Charakter und ich muss zugeben, dass mich ihr Gesichtsausdruck, der an Überforderung grenzt, anzieht.

»Ich bin wurde ...«

»Ja?«

»... 1692 in Salem geboren.«

In diesem Moment ist sie überzeugt, dass ich mich über sie lustig mache.

»Ist dir nichts Besseres eingefallen?«

»Wir machen gute Fortschritte, wenn Sie mich jetzt schon duzen.«

»Sei nicht so verweichlicht. Weißt du, warum du hier bist?«

»Wo bin ich?«

Jetzt merke ich, dass sie kurz vor einem »Ausraster« steht.

»Wir sind bei der IAUPP, der Internationalen Agentur für die Untersuchung paranormaler Phänomene.«

»Okay, jetzt verstehe ich die ganze Inszenierung besser, den Sack über dem Kopf und so weiter. Nein, ernsthaft, warum bin ich hier?«

So, jetzt habe ich sie wirklich verärgert. Sie streicht ihr Haar mit einem kreisförmigen Kopfwurf aus dem Gesicht, ihr rotes Haar glänzt im Neonlicht. Genervt zieht sie ein paar Fotos aus ihrer Mappe und hält sie mir entgegen.

Ich kenne natürlich die Gründe für meine Verhaftung und meine Anwesenheit in diesem Verhörraum, aber obwohl diese Leute den ganzen Tag mit dem Übernatürlichen zu tun haben, kann ich mir nicht vorstellen, ihnen zu erklären, dass der verstümmelte Körper auf den Fotos, die sie mir so freundlich gezeigt hat, in Wirklichkeit ein Dämon war. Er hatte nichts Menschliches mehr an sich. Es fällt mir auch schwer, ihr zu sagen, dass dieser Dämon ein Opfer war, ein unschuldiger Mann, und dass solche Menschen ein perfektes Ziel für die Paris-Schwester sind.

Ich habe keine Lust, ihm das alles zu erzählen, aber ich tue es trotzdem und es nagelt ihn fest, aber nicht lange.

»Das Opfer hatte in der Tat ein paar ungewöhnliche Fähigkeiten, aber sie mit einem Dämon zu vergleichen ...«

»Ein paar Fähigkeiten sagen Sie? Er konnte seine Opfer in Brand setzen, indem er sie nur ansah.«

Sie mag nicht, dass ich auf alles eine Antwort habe. Und das ist erst der Anfang, denn ich habe nicht vor, in ihr Spiel einzusteigen.

»Wenn ich richtig verstehe, was du mir gerade zu sagen versuchst, dann gibt es irgendwo da draußen zwei Schwes-

tern, die unschuldige Menschen in Dämonen verwandeln ...«
um dich zu vernichten?» So ist es!«

»Warum tun sie es nicht selbst, wenn sie so mächtig sind?«

»Ich bin wesentlich stärker als sie beide zusammen.«

»Und warum sind sie so sauer auf dich?«

»Ich habe etwas, das sie begehren.«

»Und was?«

»Streng geheim!«

Das hat ihr nicht gefallen. Sie hatte schon vorher keinen gesunden Teint, aber jetzt wird sie blass.

»Mein Team hat das Opfer bereits seit einigen Woche beschattet und gefilmt, was passiert ist.«

»Und?«

»In der Aufnahme kann man sehr gut sehen, wie du es geschafft hast ihn... zu erledigen. Man kann auch sehen, wie die Flammen dich einhüllen. Aber sieh dich an: Nicht eine einzige Verbrennung. Wer bist du?«

»Es würde wirklich zu lange dauern, Ihnen das zu erklären.«

»Ich habe alle Zeit der Welt.«

Das will sie mich glauben machen, aber ihre kurzen Blicke in den Spiegel verraten mir das Gegenteil.

Ihre Kollegen hinter der Glasscheibe zeichnen das Verhör sicher auf. Ich hoffe für sie, dass ihre Kamera eine ausreichend starke Speicherkarte hat, denn das kann verdammt lange dauern. Ich bin etwas ratlos und weiß nicht, was ich tun soll. Soll ich ihr alles erzählen? Ich habe mich noch nie jemandem anvertraut, abgesehen von meiner Frau. Kann ich ihr einfach so vertrauen und alles ausplaudern? Die vergangenen Jahrhunderte haben mich gelehrt, nur mir selbst zu vertrauen. Aber sie, sie wirkt anders, sie ist anders. Ich kann es spüren. Sie hat eine Aura um sich, die schwebt und

sie umhüllt, dicht und leicht zugleich. Genau das Zeichen, das mir bei der allerersten Begegnung mit meiner Frau, Elsa, aufgefallen war.

»Ich habe alle Zeit der Welt, aber ich werde hier nicht schlafen!«, ärgert sich die Polizistin.

»Wie schade.«

Sie wird rastlos und dieser erneute Blick über die Schulter zu ihren Kollegen, die hinter der Scheibe lümmeln und Erdnüsse essen, lässt mich glauben, dass ihre Geduld ein Ende hat.

»Woher weiß ich, dass ich Ihnen vertrauen kann?«

»Es gibt keine Garantie dafür, alles hängt von der Geschichte ab, die du ihr erzählst.«

Sie zieht den Stuhl auf der anderen Seite des Tisches heran und lässt sich darauf nieder. Die Arme verschränkt tippt sie mit dem zwischen die Finger geklemmten Stift auf den Unterarm. Ich fasziniere sie, das ist offensichtlich.

Trotzdem bereite ich mich darauf vor, mich zu offenbaren, vor Fremden zu enthüllen, wer ich wirklich bin. Ich habe schon immer die abenteuerlichsten Situationen gemeistert, aber dieses Mal, das muss ich zugeben, bin ich in einer sehr schlechten Lage. Das ist das erste Mal, dass ich verhaftet werde.

Ich beobachte sie und die Aura, die sie umgibt, erinnert mich immer mehr an *sie*.

»Ich bin fest davon überzeugt, dass ich Ihnen vertrauen kann.«

»Wie kommst du darauf?«

»Sie erinnern mich an Elsa, meine Frau.«

»Sie sind verheiratet? Wo ist Ihre Frau jetzt?«, fragt die Fledermaus und dreht sich wieder zum Spiegel um. Sie siezt mich wieder!

»Sie ist tot!«

Ich habe gerade einen Keil zwischen die beiden getrieben, aber diese brutale Erklärung hat sie offensichtlich aus der Bahn geworfen. Vielleicht hätte ich nicht so direkt sein sollen, aber wie sollte ich es ihr sonst mitteilen? Elsa ist tot. Anders kann man es nicht sagen.

»Könnten Sie mir bitte die Handschellen abnehmen? Und bitten Sie darum, dass man uns etwas zu knabbern und Wasser bringt. Wie ich schon sagte, wird es lange dauern.«

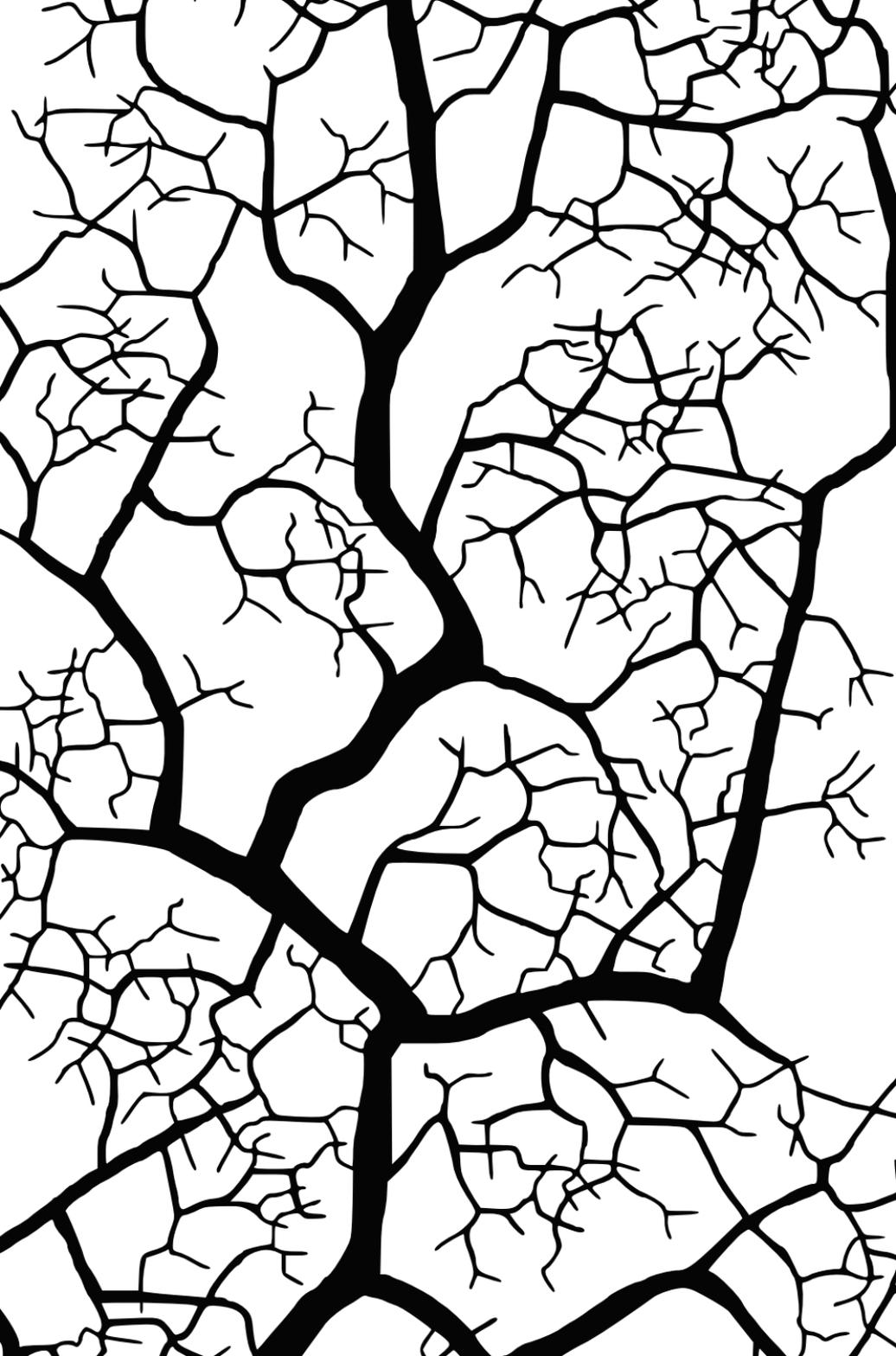
Sie starrt mich noch intensiver an, direkt in die Augen. Sie versucht, meine Gedanken zu ergründen.

Sie hebt die Hand, diesmal ohne sich umzudrehen, und wenige Augenblicke später stürmt ein Typ in den Raum.

Ein pickeliger, unfertiger junger Mann. Ein echter Anfänger. Ich spüre, wie seine Hände zittern, während er versucht, mir die Handschellen abzunehmen. Ich schaue ihn mit meinem sanftesten Blick an und er verschwindet wieder ohne zu fragen. Ich denke an den Jungen und frage mich, ob er das Video von meinem kleinen Streit mit dem Dämon gesehen hat.

Ich versenke meinen Blick wieder in ihren, massiere meine endlich befreiten Handgelenke und sie entkoppelt Arme und Beine.

Über ihren Notizblock gebeugt, den Stift bereithaltend, schenkt sie mir ihre volle Aufmerksamkeit.





Kapitel 2

Das Malleus Maleficarum

3:00 Uhr

Verhörraum der IAUPP

Von Angesicht zu Angesicht, im dreißigsten Untergeschoss, in diesem Verhörraum der IAUPP, fühle ich mich unwohl und weiß nicht, wo ich anfangen soll. Dennoch ist es entscheidend, dass die Agentin alles über mich weiß.

»Wirst du mir jetzt endlich deine Geschichte zu erzählen? Ich habe jeder deiner Bitten entsprochen, ich habe deine Handschellen entfernen lassen und wir haben Essen und Trinken für mehrere Tage. Was brauchst du noch?«

»Nichts, alles ist perfekt, ich danke Ihnen dafür. Es gibt nur soviel zu sagen, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll.«

»Das ist egal, wir können das sortieren, aber beeil dich, wenn du nicht in Einzelhaft landen willst.«

Sie versucht immer noch, mich zu beeindrucken und unter Druck zu setzen, aber sie ist nicht glaubwürdig und es ist offensichtlich, dass sie so lange warten wird, wie es nötig ist. Ihre grünen Augen blicken in meine und sie genießt diesen Moment sichtlich.

»Am besten zeige ich es Ihnen.«

Sie erstarrt und fragt sich, was ich vorhabe. Ich lege meine Hände mit den Handflächen nach oben auf den Schreibtisch zwischen uns und fordere sie auf, ihre Hände zu falten.

Hinter der Glasscheibe ertönen Klopfzeichen, warnende Klopfzeichen, um ihr jeglichen Körperkontakt zu verbieten, egal welcher Art.

Die IAUPP-Agentin aber nimmt an mir etwas wahr, das ihr Vertrauen stärkt. Sie kann es nicht sehen, aber sie kann es spüren.

Ohne sich Zeit zum Nachdenken zu nehmen und trotz der ohrenbetäubenden Proteste ihrer Kollegen legt sie ihre Hände in meine und drückt sie fest zusammen, während sie mir einen finsternen Blick zuwirft. Wahrscheinlich ist das ihre Art, mir zu sagen, dass ich nichts dummes anstellen soll. Die Würfel sind gefallen, die Reise kann beginnen.

Ich habe die Fähigkeit, einschneidende Ereignisse aus der Vergangenheit für mich und eine Person meiner Wahl wieder aufleben zu lassen. Ich hoffe, dass es bei ihr anders laufen wird als sonst, denn normalerweise rennen meine Gäste sofort weg, nachdem sie wieder zu sich gekommen sind.

Ich weiß, dass diese Erfahrung sie ein wenig erschüttern und verängstigen wird, innerlich natürlich, denn sie würde niemals ihre Schwächen offenbaren. Aber ich weiß auch, dass sie die Reise genießen wird.

Ich beschließe also, ihr die Geschichte meiner Eltern zu erzählen, angefangen mit der meines Vaters Walter Obsburn.

Er war der Sohn eines Bauern in der Gegend von Toulon und begeisterte sich schon als kleiner Junge für alles, was mit Ketzerei zu tun hatte. Damals war die Inquisition in Stadt und Land eingefallen und für meinen Vater stand bereits fest, dass er kein Bauer werden und sein Leben nicht in Schlamm und Jauche verbringen würde. Das lag daran, dass seine Mutter in sehr jungen Jahren unter seltsamen Umständen starb.

Sein Vater schob die Schuld auf eine alte Frau in der Stadt, die wegen Hexerei vor Gericht gestellt und zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt wurde. Mein Vater machte es zu seiner persönlichen Angelegenheit und schwor, die Ketzerei auszurotten.

Mein Vater steht dort, uns gegenüber. Ich beobachte die Fledermaus aus den Augenwinkeln und sehe, dass sie nicht versteht, was mit ihr passiert. Ihr ist schwindelig, aber mein Vater und ich werde das Experiment nicht abbrechen, wenn sie verstehen will, muss sie meine Vergangenheit noch einmal durchleben.

Walter Obsburn, mein Vater, begeisterte sich für die Geschichte und insbesondere für die Geschichte des Inquisitionsordens. Er verehrte die Register, in denen die Berichte über die größten Prozesse gesammelt wurden, insbesondere den Prozess von 1435 in Toulouse. Das Inquisitionsgericht in Toulouse verurteilte mehr als 68 Männer und Frauen, denen vorgeworfen wurde, okkulte Praktiken auszuüben. Der Gerichtssaal war mit wütenden Bürgern überfüllt, in den Fluren des Gebäudes und auf den Straßen wimmelte es von Menschen, die gekommen waren, um die Inquisitoren zu unterstützen, und Walter wählte sich in der ersten Reihe und wartete ungeduldig auf die Urteile, die nie lange auf sich warten ließen. Es war der größte Prozess dieser Art in Frankreich. Walter Obsburn hätte davon geträumt, zu denjenigen zu gehören, die die Scheiterhaufen anzündeten. Für ihn waren sie alle Dämonen, die nie wieder eine Mutter töten würden.

Dieser mörderische Wahnsinn begann 1215, als das Papsttum die streng geheime Gründung dieses Sonntagsordens genehmigte, der aus radikalisierten Predigern bestand, die Hunderttausende von Männern und Frauen

auf der ganzen Welt in den Tod trieben. Seit dieser Zeit gelang es dem Vatikan, eine große Anzahl von Menschen aus allen Schichten und unterschiedlichen Glaubensrichtungen zu bekehren.

Gleichzeitig ließ er seinen Reichtum rasant wachsen. Von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert riss die Kirche mehr Macht an sich und nichts konnte sie aufhalten.

Seit der Gründung des Ordens der Predigerbrüder, der mit der Ausrottung aller ketzerischen Abweichungen beauftragt war, wimmelte es nur so von Handbüchern zur Hexenverfolgung. 1669 wurde in Lyon des *Malleus Maleficarum* gedruckt, ein Ausrottungshandbuch, das vom Großpapst bestätigt wurde und als höchste Autorität galt.

Im Jahr 1664, als Walter Obsburn noch keine zwanzig Jahre alt war, trat er dem Orden der Predigerbrüder bei. 1669 ernannte ihn der Pontifex zum Großseneschall des französischen Ordens. Dies geschah nur wenige Tage, bevor ihm eine äußerst wichtige Mission anvertraut wurde, die vom Vatikan angeordnet wurde.

Alle Seneschälle wurden nach Lyon geschickt, um eine Vielzahl von Exemplaren dieses Buches abzuholen, bevor sie in alle Himmelsrichtungen aufbrachen, um diese so wertvolle Anleitung an die Inquisitionsgerichte zu liefern.

Ich beobachte sie, während wir in der Zeit zurückspringen, und sehe, dass diese Reise ihr Herz berührt, aber ich merke auch, dass sie fasziniert ist. Ich mag die Art, wie sie mich ansieht, um mir mitzuteilen, dass sie noch mehr will.

Wir sind jetzt in Lyon und es ist mein Vater, Walter Obsburn, der als Erster in der Druckerei ankommt, begleitet von seinen Reisegefährten.

Auf dem Quai des Célestins vergewissert er sich, dass er unbeobachtet ist, bevor er die Räumlichkeiten betritt. Draußen achten seine Männer darauf, dass ihn niemand stört.

Hinter seiner Presse beendet Claude Bourgeat die Arbeit an den Einbänden der wertvollen Werke, die der große Pontifex, Clemens IX, bei ihm in Auftrag gegeben hat.

Auf dem Arbeitstisch, direkt neben dem Drucker, der mit äußerster Sorgfalt arbeitet, liegt das Original des *Malleus Maleficarum*. Mein Vater muss sich nicht vorstellen, da seine Uniform die Farben seines Ordens und seines Rangs trägt.

Der tintenverschmierte Mann nickt ihm kurz zu und eilt dann los, um den geheimen Befehl zu holen, der für ihr bedrückendes Schweigen verantwortlich ist.

Es ist lange her, dass ich die Geschichte meines Vaters noch einmal erlebt habe, und dem Gesichtsausdruck der Fledermaus nach zu urteilen, habe ich gerade ein paar Pluspunkte gesammelt und bin in ihrer Gunst gestiegen. Ihr ganzer Körper ist in Ekstase. Ihr Beruf hat ihr sicher schon einige ungewöhnliche Erlebnisse beschert, aber das hier übertrifft alles, was sie sich je vorstellen konnte, und sie wird es nie vergessen.

Mein Vater befindet sich allein in der Druckerei. Er starrt bewundernd auf das Buch und kann nicht anders, als es in die Hand zu nehmen. Er streicht über das Leder des Einbands und kann dem Drang nicht widerstehen, es durchzublättern. Es ist das Wertvollste und Edelste, das er in seinem ganzen Leben gesehen hat. Der Ausdruck der Freude auf seinem Gesicht verblasst schnell, als er die letzten vier Seiten des *Malleus* durchblättert.

Vier Seiten, von denen weder er noch ein anderes Mitglied des Ordens jemals etwas gehört hat.

Walter Obsburn greift sofort nach einer der Kopien, die neben der Presse liegen, und es bestätigt sich, was er vermutet hatte: Die vier Seiten fehlen. Er weiß nun, dass der Drucker eingeweiht und mitschuldig an dem Täuschungsmanöver ist, das die hohen Führer seines Ordens mit aller Kraft geheim halten. Ich beobachte ihn; wir beobachten ihn, die Fledermaus und ich, und wir sehen den Schmerz, den er empfindet. Als er die Schritte von Claude Bourgeat näherkommen hört, stiehlt er das Original des *Malleus Maleficarum* und versteckt es in der Ledertasche, die er in der Hand trägt. An seiner platziert er die Kopie.

Claude Bourgeat schwitzt, während er einen Holzwagen mit den Kisten schiebt, in denen sein Meisterwerk aufbewahrt wird. Walter Obsburn hält sich nicht lange auf, sondern unterschreibt das Register und verschwindet mit seiner Ladung. Er und seine Männer laden sie in eine Kutsche, bevor sie sich auf dem Quai des Célestins inmitten von Bewohnern davonmachen, die sie nicht zögerten, zu misshandeln, um ihnen das Vorankommen zu erleichtern.

Sie brauchen etwas mehr als zehn Tage, um den Hafen von Bordeaux zu erreichen. Dort gehen sie an Bord eines Frachtschiffs, das Kurs auf Neufrankreich jenseits des Atlantiks nimmt.

Nach mehreren Tagen auf See merken seine Ordensbrüder, dass ihren Anführer etwas bedrückt, aber der Großseneschall sagt kein Wort über die schreckliche Entdeckung, die er gemacht hat.

Jeden Tag, mehrmals am Tag, liest er heimlich diese vier Seiten des Handbuchs, die ihn entsetzen, und mit jeder Lektüre schwinden seine Zweifel allmählich und machen dem Ekel vor den schrecklichen Tatsachen Platz. Er weiß, dass er, wenn er dieses Geheimnis mit seinen Reisegefährten

teilt, wenn er ihnen das Original des *Malleus* zeigt, um seine Aussagen zu untermauern, auf der Stelle wegen Hochverrats verhaftet wird. Sein einziges Ziel von diesem Moment an ist es einen Weg finden, ihnen die Augen zu öffnen.

Der Großseneschall befindet sich in einer sehr unbequemen Lage und fragt sich, wie er nach der Ankunft in Neufrankreich seine Mission fortsetzen kann. Diese langen Tage des Grübelns in den Tiefen des Laderaums ermöglichen es ihm, sich selbst für all das zu vergeben, was er den Abweichlern angetan hatte, die das Pech gehabt hatten, seinen Weg zu kreuzen. Eine selbstgegebene und gerechtfertigte Vergebung, da Walter Obsburn in all den Jahren keine Kenntnis von dieser Wahrheit hatte.

Er erkennt, dass sein ganzes Leben eine Lüge war und er und seine Ordensbrüder von der herrschenden Macht getäuscht wurden. Aber wie könnte er heute, nach dem, was er herausgefunden hat, weiterhin jede Form von Ketzeri bekämpfen?

Er bezweifelt, dass er dieses belastende Geheimnis ewig vor den Augen seiner Organisation verbergen kann.

Nachdem sie in den neufranzösischen Handelshafen von Quebec eingelaufen sind, reiten sie nach Neuengland, um die Kopien des *Malleus Maleficarum* an das Inquisitionsgericht in New York zu liefern. Von dort wird es weiter in alle Teile des Landes transportiert werden.

Ihre Mission ist erfüllt und Walter Obsburn sowie seine Männer sollen so schnell wie möglich nach Frankreich zurückkehren. Doch die örtlichen Inquisitoren requirieren sie für eine andere Mission von hoher Priorität.

Kurz vor ihrer Ankunft erhielt der Großinquisitor in New York einen versiegelten Brief von Reverend Paris, der in der kleinen Kirche in Salem predigte. Der Reverend war auch

im Geheimen Mitglied des Inquisitionsbüros. In seinem Schreiben bat er um dringende Hilfe bei der Bekämpfung der Seuche, die seine Gemeinde befallen hatte.

Die Gefängnisse in Salem sind überfüllt und die Scheiterhaufen auf dem Gallows Hill brennen seit Wochen.

Das Inquisitionsgericht in New York befiehlt daher dem Großseneschall von Frankreich, sich mit seinen Brüdern dorthin zu begeben, um dem ganzen Wahnsinn ein Ende zu setzen.

Walter Obsburn kann nicht ablehnen und weiß immer noch nicht, wie er seinen Männern erzählen soll, was er weiß, und wie er ein weiteres Massaker verhindern kann.

Zwei Tage später, als sie sich der Kleinstadt Salem nähern, sind sie gezwungen, ihre Gesichter mit dicken Tüchern zu bedecken, um den fauligen und unerträglichen Geruch von verkohltem Menschenfleisch abzuhalten, der meilenweit zu riechen ist.

Auch wir atmen den Rauch ein, und die Agentin, obwohl sie trainiert ist, beginnt, ihren Mageninhalt zu unseren Füßen zu verteilen. Aber was mich am meisten berührt, ist die Träne, die sie vergießt, als sie sieht, wie der Gallows Hill wie ein Kamin glüht und die Asche den Himmel verdunkelt. Sie erkennt das Grauen. Reverend Paris begrüßt meinen Vater und seine Männer und informiert sie kurzerhand über die Situation in seiner Kleinstadt Salem. Seiner Meinung nach verbreitet eine Gruppe von Frauen, die vom Teufel besessen sind, alle möglichen unheilbaren Krankheiten und verwandelt die Unschuldigen in seiner Gemeinde in dämonische Hexen und Zauberer.

Walter Obsburn tut so, als würde er dem Reverend aufmerksam zuhören, aber er ist mit seinen Gedanken ganz woanders. Er ist besessen von den vier Seiten des Hand-

buchs und alles, was der Geistliche ihm erzählt, klingt jetzt falsch. Seine Mitstreiter machen ihn darauf aufmerksam, aber er will ihnen nicht sagen, warum er sich so schlecht fühlt.

Die Gruppe des Großseneschalls wartet keine Minute länger und dringt in den Wald ein, den ihnen Reverend Paris genannt hat.

Im Gebüsch lauern sie einer Gruppe von etwa einem Dutzend Frauen auf, auf die die Beschreibung des Inquisitors zutrifft. Völlig nackt tanzen und singen sie um ein Feuer unter den Strahlen des Vollmonds, den sie zu verehren scheinen.

Sie warten auf sein Signal zum Angriff, aber Walter Obsburn ist unwiderruflich gefesselt, wie hypnotisiert.

Sein Blick kann sich nicht von diesem erhabenen Geschöpf lösen, das in alle Richtungen hüpfte. Die hohen Flammen, die ihren Körper erhellen, verstärken die aufkeimende Anziehung des Großseneschalls, der einen Moment lang darüber nachdenkt, dass eine so perfekte und köstliche Frau nicht das sein kann, was Reverend Paris behauptet.

Er steht hinter dem Gebüsch auf und befiehlt seinen Begleitern mit einem Handzeichen, sich nicht zu bewegen und versteckt zu bleiben.

Sein langer, vom Wind bewegter Umhang betont all seine Vorzüge als junger, kräftiger Mann, der sofort die Aufmerksamkeit der Gruppe auf sich zieht.

Plötzlich hören sie auf zu tanzen und zu singen, einige sind sichtlich verärgert, aber die Frau, die er aus seinem Versteck heraus begehrt hat, lässt sich nicht einschüchtern.

Während ihre Schwestern sich eilig wieder anziehen, geht sie nackt und ohne jede Scham auf ihn zu. Ihr Gang

ist aufreizend, sie spielt mit ihrem Charme und der perfekten Kurven ihres Körpers und mit ihrem glühenden Blick stellt sie sicher, dass dem Eindringling im Umhang nichts entgeht.

Seine Mitstreiter vom Orden, die im Schatten lauern, beginnen ernsthaft zu glauben, dass ihr Anführer verzaubert wurde, aber alle warten ab. Beim kleinsten Fehltritt werden sie eingreifen.

Walter Obsburn legt eine Hand auf seine Ledertasche. Soll er das *Malleus* herausholen, das er von dem Drucker aus Lyon gestohlen hat? Soll er die auf den letzten vier Seiten festgehaltenen Formeln aufsagen, mithilfe derer er gute von bösen Zauberern unterscheiden könnte?

Sie geht weiter auf ihn zu, ohne ihn aus den Augen zu lassen, und lässt ihre Rundungen tanzen, die der Schein der Flammen hinter ihr noch immer umschmeichelt.

Der Großseneschall verzichtet darauf, das wertvolle Handbuch hervorzuholen. Er braucht es nicht. Eine sanfte und leichte Aura umgibt die junge Frau, die nur wenige Zentimeter von ihm entfernt stehen geblieben ist. Ihre Brüste berühren das Leder seines Harnischs.

Die Aura, die sie beschützt, ist nicht schädlich, davon ist er überzeugt, trotz der Angst, die ihn beim Anblick dieses Phänomens, das er noch nie zuvor beobachtet hat, überkommt.

»Ich bin Bridgett und heiße dich herzlich willkommen.«

»Ich bin Walter Obsburn, Großsene ...«

»Ich weiß, wer du bist. Wollen sich deine Freunde nicht zu uns gesellen?«

Er antwortet nicht sofort, sondern beobachtet die Frauen, die zurückgeblieben sind und offensichtlich immer besorgter werden, im Gegensatz zu der jungen Bridgett, die unbeeindruckt bleibt.

Walter Obsburn steht vor einer Gewissensfrage, die ihn auffrisst, doch seine Entscheidung fällt ihm leichter, als er gedacht hatte.

»Ihr seid in Gefahr, Ihr müsst fliehen!«, flüstert er der jungen Frau zu.

Ich spüre, wie die Hand der Fledermaus meine Hand drückt. Ich kann ihre Aufregung spüren und in ihren Augen lesen, dass die Warnung, die mein Vater Bridgett gerade gegeben hat, genau das ist, was sie sich erhofft hat.

»Ich weiß, dass meine Schwestern und ich in großer Gefahr sind, aber ich weiß auch, dass uns nichts passieren wird, weil du uns beschützt.«

»Wie kommst du darauf??«

Er ist zweifellos sehr verwirrt und verunsichert. Sie rückt noch näher an ihn heran und während ihre Lippen sein Ohr läppchen streicheln, flüstert sie ihm zu: »Ich kann es in deinen Augen lesen.«

Walter Obsburn Ordensbrüder sind überzeugt, dass diese Geste der unwiderlegbare Beweis dafür ist, dass ihr Anführer unter dem Einfluss eines mächtigen Zaubers und Instinkts steht. Ohne weitere Verzögerung gehen sie zum Angriff über.

Sofort stellt der Großseneschall sich ihnen in den Weg und versucht, sie zur Vernunft zu bringen. Er schreit ihnen die Wahrheit zu, die Wahrheit über die Lügen, die sie zu diesen schändlichen Verbrechen treiben, doch seine Männer rücken mit gezogenen Waffen weiter vor. Walter Obsburn holt sein kostbares Handbuch hervor, um seinen Männern zu beweisen, dass sie nicht in der Lage sind, die Wahrheit zu sagen.

»Du bist also nicht verhext, sondern ein Verräter«

Seine vier Ordensbrüder stürzen sich auf ihn, mit seiner Robustheit und Entschlossenheit hat der junge Großseneschall keine Mühe, sie zu bändigen.

Walter Obsburn ist von Reue und Trauer überwältigt. Kniend, mit den Händen wie gelähmt am Knauf seines Schwertes, das in der mit dem Blut seiner Brüder befleckten Erde steckt, erkennt er das Grauen seiner Tat.

Sein ganzes Leben ist gerade aus den Fugen geraten. Er ist von einem hochrangigen Mitglied des Ordens zu einem Verbrecher geworden und schon bald werden die Inquisitoren Jagd auf ihn machen.

Er kannte jeden dieser Männer, einige seit Beginn seiner Tätigkeit, und der Anblick ihrer durch seine Hand getöteten Körper geht ihm zu Herzen. Er weiß jedoch, dass seine Tat richtig war. Er hat die Leben all dieser Frauen gerettet und zum ersten Mal hat er nicht im Namen einer Lüge gehandelt.

Von diesem Tag an schwört er sich, über diese Kreatur, die er als göttlich bezeichnete, zu wachen. Er war nicht der einzige, der dem Zauberer erlegen war, auch die Hexe, die er jagen wollte, war in den Bann des Raubtieres geraten.

Es dauert nicht lange, bis sie sich gegenseitig ihre übermächtigen Gefühle gestehen. In diesem Wald, der mit dem Blut und den leblosen Körpern seiner Gefährten übersät ist, bilden die Schwestern des Ketzerbundes unter einem strahlenden Mondlicht einen Kreis um sie, während sie die Freuden des Fleisches genießen. In diesem Moment existiert für sie nichts anderes. Sie sind allein auf der Welt und nichts hätte sie vom Gegenteil überzeugen können. Walter Obsburn und die Ketzerin Bridgett leben versteckt und zurückgezogen in der Provinz Salem, bis ihr Sohn Walter Obsburn Junior geboren wird, den sie nach Kräften beschützen, bis sie unglücklicherweise bei einem banalen Ausflug verhaftet werden – ein schwerer Schicksalsschlag.

Ihr Urteil wird hinter verschlossenen Türen in der Nacht ihrer Festnahme gefällt und sie haben keine Chance, sich zu verteidigen.

Es war ihre treue Freundin Narzissa, die das Kind fand, das seine Eltern hinter einer falschen Wand in ihrem Zimmer versteckt hatten.

Walter und Bridgett hatten dieses hypothetische tragische Ende vorausgesehen und Narzissa hatte von ihnen klare Anweisungen erhalten, damit ihr Sohn behütet und sicher aufwachsen konnte.

Von der Tür aus, die in Richtung Gallows Hill wies, verabschiedete sie sich mit dem damals erst wenige Monate alten Walter Junior auf den Armen von dem Jäger und seiner Hexe, die unter entsetzlichen Schreien von den Flammen verzehrt wurden.

In diesem Moment, den er an der Seite der IAUPP-Agentin erneut erlebte, brach Walter die Verbindung zu der Vergangenheit ab, die ihn auch nach all der Zeit noch immer schmerzte.

Im Verhörraum, vor dem großen Spiegel, hatte er Mühe, seine Emotionen zu zügeln.